

Die wichtigsten Bestimmungen im einzelnen:

- Die Kirche und ihre Einrichtungen besitzen zivile Rechtsfähigkeit – d.h. es kann Eigentum erworben werden.
- Die synodale Struktur wird gestärkt: Das *Landeskonzil* muß in Zukunft spätestens alle zehn Jahre einberufen werden; die *Bischofssynode* spätestens alle fünf Jahre; die einzelnen Leitungsgremien auf Eparchie- und Gemeindeebene müssen noch häufiger (bis zu viermal jährlich) tagen.
- Der Patriarch ist dem Lokalkonzil Rechenschaft schuldig und kann im Falle von Verfehlungen vom Lokalkonzil sogar abgesetzt werden.
- Bischöfe *müssen* künftig im Alter von 75 Jahren einen Rücktrittsantrag an den Hl. Synod stellen. (Ob dieser Antrag angenommen wird, bleibt dahingestellt.)
- Die Bischöfe sollen in ihren Diözesen „selber oder durch entsprechende Diözesaneinrichtungen (!) Sorge für Werke der Barmherzigkeit und Wohltätigkeit ... tragen“ (zitiert nach der offiziellen Übersetzung der ROK; in IOK-Sondernummer II, 1988; hg. Kirchenamt der EKD, S. 43). Seit 1917 soll damit zum erstenmal wieder eine kirchliche Diakonie mit Werken und Einrichtungen organisiert werden können.
- Die Bischöfe sollen „Aufsicht über den Stand der kirchlichen Predigt ... führen und Maßnahmen für erforderliche geistliche Unterweisung der Christen ... treffen“ (IOK, a.a.O., S. 42).
- Der Gemeindepriester kann wieder Vorsitzender des Kirchengemeinderates sein (seit 1961 verboten).

Es bleibt zu wünschen, daß alle während der Millenniumsfeierlichkeiten angedeuteten Erleichterungen für das Leben der ROK auch tatsächlich im kirchlichen Alltag in die Praxis umgesetzt werden können. In diesem Sinne muß man der ROK den Segenswunsch *mnogaja leta* – auf viele Jahre – zurufen.

Klaus Schwarz

Die „Pferdebremse“

Zwanzig Jahre Orthodoxe Akademie Kreta

Sokrates war es, der sich und seine Rolle gegenüber den Athenern als die einer „Pferdebremse“ dargestellt hat – jene ekelhafte Mücke mit dem schmerzhaften Stich, „dessen aber das große und edle Roß, das eben seiner Größe wegen zur Trägheit neigt, zur Anreizung bedarf“.

In seinem Beitrag zur Festschrift für W.A. Visser't Hooft zum 80. Geburtstag hat Alexandros Papaderos diesen Abschnitt aus der Verteidigungsrede des Sokrates (Plato, Apologie 18) zitiert und dann die ökumenische Bewegung und ihre Wirkung auf die Kirchen – „dem zur Trägheit neigenden großen und edlen Roß“! – mit jener der Pferdebremse verglichen (vgl. ÖR. 4/1981, 408ff).

Just eine solche „Pferdebremse“ ist es nun, die am 13. Oktober ihr zwanzigjähriges Jubiläum feiert: die ORTHODOXE AKADEMIE KRETA, deren Mitbegründer und Direktor Dr. Alexandros Papaderos dafür gesorgt hat, daß in den 20 Jahren

ihres Bestehens und Wirkens ungezählte Kirchen, Organisationen, Gruppen und Gemeinden, weltliche Herren und geistliche Würdenträger aus der ganzen Welt ihren Stich zu spüren bekamen – und das hatte erweckende, anregende, kritische und auch Ärger schaffende Wirkungen – zu Hause und in der eigenen Kirche ebenso wie in den vielen Kirchen und Kulturen der weltweiten Ökumene, von denen A. Papaderos die meisten entweder selbst bereist oder bei sich zu Hause empfangen hat.

Dieses Jubiläum ist Anlaß und Gelegenheit zum Dank – vor allem dafür, daß die Orthodoxe Akademie Kreta allen Widerständen, Anfeindungen und Versuchungen zum Trotz dieses oft undankbare Geschäft der „Pferdebremse“ – die „dafür von dem Gotte der Ökumene (Sokrates sagte: der Stadt) beigegeben ist“! – mutig, phantasie reich und tatkräftig wahrgenommen hat. Sie hat das getan in einem Geiste unbegrenzter Geschwisterlichkeit gegenüber Mensch und Schöpfung, mit geradezu überwältigender Gastfreundschaft gegenüber ihren Besuchern und in einer von der Liturgie gespeisten festlichen Frömmigkeit, die jedem unvergesslich bleiben wird, dem sie einmal begegnet ist.

Akademien sind ihrer Anlage und ihrer Intention nach Unruhe stifter, denn ihre *raison d'être* ist der Dialog. Das Prinzip des Dialogs ebenso wie das der Akademie ist griechischen Ursprungs, und es hat einen tiefen Sinn, daß der, auf den beide zurückgeführt werden, mit dem Giftbecher endet! Er ist die letzte Konsequenz des Dialogs – jedenfalls in einer Umwelt, die eines unter keinen Umständen duldet: die Frage! Denn wer fragt, schafft Unruhe. Und noch immer ist Ruhe, nicht Unruhe erste Bürgerpflicht in den Staaten, erste Christenpflicht in den Kirchen. Hier wie dort ist und bleibt darum der Dialog die „Pferdebremse“, die so schmerzhaft sticht, weil in der Frage der Stachel der Aufklärung steckt, der Stachel der Nach-Frage, die dahinter kommen will – hinter die Fassaden. Der Dialog geht davon aus, daß Wahrheit nicht einfach gegeben ist, sondern gesucht, im Dialog gemeinsam gefunden werden will, als (Zwischen-) Ergebnis gegenseitigen Fragens und Antwortens gemeinsam formuliert werden muß.

Die Akademie als Ort dieses Unruhe schaffenden, jeden Status quo in Frage stellenden Dialogs verdanken wir also den Griechen und bei ihnen zuvörderst Kreta, so oft besungen und gepriesen als die Wiege europäischer Kultur, deren wichtigste Wurzel eben die aufklärerische Frage ist. Und dennoch waren und sind Gründung und Arbeit der Orthodoxen Akademie Kreta für die Griechen, für Kreta und für die Orthodoxe Kirche alles andere als eine Selbstverständlichkeit. Wurde sie doch verstanden und wohl auch erfahren als Herausforderung, als kritische Instanz, von manchen als Affront gegen ein kulturelles und kirchliches Gefüge, das in Jahrhunderten und Jahrtausenden seinen Standort bezogen, seinen Status definiert, seinen Stolz verinnerlicht und seinen Stil geformt hatte. Was diese Kultur verlangte, war Bewahrung und Bestätigung, was diese Kirche beanspruchte, war Respekt und Gehorsam – und so waren beide: Kirche und Kultur der Unruhe stiftenden Frage, dem freien und befreienden Dialog gegenüber von äußerstem Mißtrauen erfüllt. Wie sollte, wie konnte da eine Akademie Raum und Recht gewinnen, die ihrem Wesen getreu mindestens prinzipiell alles in Frage stellte? Es mag mit dieser Reserve zusammenhängen, daß die Orthodoxe Akademie Kreta die einzige ihrer Art in der orthodoxen Welt geblieben ist – auch wenn sie vor einem Jahr im hohen Norden Finn-

lands im Raum des orthodoxen Klosters Valamo ein „Schwesterchen“ bekommen hat! Zum kirchlichen und kulturellen Mißtrauen kam in den Aufbaujahren das politische: In Athen regierten die Obristen und hatten ein besonders scharfes Auge auf das ohnehin als aufmüßig bekannte Volk der Kreter. Dennoch – und vor diesem ganzen Hintergrund um so bewundernswerter: erdacht, erbaut und (im Oktober 1968) eröffnet hat diese Akademie ein kretischer Bischof, der orthodoxe Metropolit von Kissamos und Selinon, Irineos – „der alte Irineos“, wie er von Freunden liebevoll tituiert wird (denn es gibt auch den „jungen Irineos“, der die benachbarte Diözese von Chania leitet, als „rechte Hand“ des alten Irineos herangewachsen und dabei auch in die Arbeit der Akademie hineingewachsen). Freilich, der alte Irineos war nie ein Repräsentant des Status quo gewesen, kein Hierarch und Potentat, er war und ist ein Volksbischof, ein Hirte, ständig unterwegs auf der Suche nach neuen, saftigeren Weideplätzen für seine weitverstreute Herde, zumeist einfache Bauern und arme Landarbeiter, die in winzigen Dörfern und einsamen Gehöften auf den kargen Bergen Westkretas ihren Lebensunterhalt schwer arbeitend verdienen mit Schafen, Olivenbäumen, ein paar Traubenstöcken. Die ganze Phantasie seiner gütigen Liebe, aber auch die Durchsetzungskraft seiner Autorität hat dieser „Sozialbischof“ eingesetzt, wenn ihm menschliche Erleichterungen und ökonomische Verbesserungen für das ihm anvertraute Volk in den Sinn kamen. Der Bau der Akademie drunten am tiefblauen Meer neben dem alten Kloster Gonia, von wo aus man an klaren Tagen das Massiv der berühmten Weißen Berge leuchten sehen kann, war die Krönung einer ganze Reihe sozialer Initiativen, die der Bischof ergriffen hatte – von der Errichtung handwerklicher und technischer Ausbildungswerkstätten auf dem Gelände seines bischöflichen Palais bis zur Gründung einer „Kretischen Schifffahrtsgesellschaft“, deren Aktien so gestückelt waren, daß sich jeder kretische Bauer daran beteiligen konnte und damit das Recht erwarb, seine Produkte auf dem schnellsten und billigsten Weg zum Festland zu transportieren. Was aber sollte den Bauern und Landarbeitern, den jungen Menschen und vor allem den hart arbeitenden Frauen in den Dörfern eine Akademie bringen? Längst ehe die ökumenische Entwicklungsarbeit ihren internationalen Fachjargon entwickelt hatte, wuchs aus den Initiativen der Orthodoxen Akademie Kreta ein weitgefächertes Programm der „self-reliance“ heraus, das die an Ort und Stelle vorhandenen Ressourcen, die oft brachlagen oder wenig produktiv genutzt wurden, in marktfähige Produkte umsetzte dadurch, daß die Akademie ein weitgestreutes Bildungsprogramm unter der Landbevölkerung in Gang setzte, das ihr verbesserte Anbaumethoden vermittelte, ertragreichere Früchtesorten nahebrachte, moderne Züchtungsmethoden bei Schweinen und Schafen demonstrierte und an die Stelle der herrlichen, oft zwar jahrhundertalten, aber mühselig abzuerntenden Olivenbäume Stauden züchtete, von der die Früchte im Stehen gepflückt werden konnten, statt gebückt stunden- und tagelang auf dem Boden zusammengelesen zu werden – eine praktische „Emanzipationserfahrung“ für die kretischen Dorffrauen, denen der Bischof mit dieser Initiative den „Blick nach oben“, den aufrechten Stand beibringen wollte! Das in den Familien seit Jahrhunderten gepflegte Kunsthandwerk aller Art – Weben, Sticken, Holzschnitzen, Keramik – wurde neu belebt, die Bevölkerung auf allen Sektoren mit den Grundgesetzen des „Marketing“ vertraut gemacht.

Diese Entwicklungsarbeit, deren Anstöße von der Akademie ausgingen und bis ins letzte Dorf getragen wurden, stieß nicht nur auf Wohlgefallen. Ein alter Priester

schrieb: „Christus ist in die Welt gekommen, um Gottes Wort zu säen, nicht aber Gurken und Tomaten!“ Doch der entscheidende Beitrag der Akademie bei dieser Entwicklung des Landes und seiner Menschen bestand auch hier in der Ermöglichung des Dialogs. Seine Einübung und sein Einsatz gerade auch in den Dörfern diente ganz konkret der Aufklärung, der Befreiung der Menschen von Vorurteilen, diente ihrer Beteiligung an der Planung und Durchführung der Vorhaben. Ihr Urteil wurde ernst genommen, ihre Erfahrungen kritisch verarbeitet. Der Dialog als „vertrauensbildende Maßnahme“ wurde zur Grundlage aller weiteren Entwicklungsarbeit. Das alles war und blieb öffentlich dargestellt und vorangetrieben durch die Persönlichkeit von Bischof Ireneos, seiner Ausstrahlungskraft, seiner praktischen Phantasie, seiner geistlichen Autorität. In seiner Person war das alles „geheiligt“, waren Liturgie und Ackerarbeit (die „Liturgie nach der Liturgie“) miteinander verknüpft. In A. Papaderos, der als „Laientheologe“ in Mainz studiert und promoviert hatte, jedoch kein Priester war, hatte er sich einen ebenso kongenialen wie selbstständig denkenden und agierenden Adlatus aus den kretischen Bergen herangezogen, dem er getrost die Leitung und weitere Entwicklung der Akademiearbeit überlassen konnte, wenngleich er hin und wieder seine schützende Hand über ihn halten mußte, wenn die hierarchischen Konflikte zu heftig wurden.

Daß auch in den kritischen Jahren der Diktatur ein weitgespanntes Programm kirchlicher und theologischer Fortbildung für Priester, Evangelisten, Ordensleute und Laientheologen in Angriff genommen werden konnte, eine intensive Frauenarbeit auf Kreta schließlich zur Bildung von Frauengruppen fast in jedem kretischen Dorf führte und internationale Wissenschaftskongresse den Ruf der Akademie in alle Welt trugen, ist neben dem diplomatischen Geschick von A. Papaderos wohl vor allem der Solidarität der ökumenischen Gemeinschaft zu danken, in die die Akademie von Anfang an eingebunden war und blieb. Der Genfer Ökumenische Rat, die Konferenz Europäischer Kirchen, die weltweite Vereinigung der Akademien und Laieninstitute sorgten mit Konferenzen, Seminaren und Sitzungen auf Kreta für einen hohen ökumenischen und internationalen Bekanntheitsgrad der Akademie, und das hielt die Diktatur immer wieder vor drakonischen Zugriffen zurück. Es ist im Rahmen dieses kurzen Geburtstagsartikels unmöglich, das immense Spektrum der Arbeit angemessen darzustellen, das die Orthodoxe Akademie Kreta in Angriff genommen und entwickelt hat. Doch ist neben dem kirchlich-theologischen und dem entwicklungspädagogischen Schwerpunkt auf jeden Fall noch zu berichten vom kulturell-künstlerischen Engagement, dem sich die Orthodoxe Akademie mit besonderem Nachdruck und großem Erfolg gewidmet hat: in diesem Zusammenhang entstand „Das kretische Theater“ - eine von der Akademie angeregte und wesentlich vorangetriebene Schauspiel- und Konzertbewegung, deren Aufführungen mit erstklassigen kretischen Künstlern seit 1974 in allen Städten Kretas Begeisterung hervorriefen und bald auch das Festland erreichten. Papaderos war Gründer und jahrelanger Präsident der sie tragenden „Gesellschaft“. Zahlreiche eindrucksvolle Ausstellungen von Malerei und Skulptur moderner Künstler beleben immer wieder die Akademieräume. Das jüngste Kunstprojekt steht ganz im Dienst der Friedenspädagogik und versammelt Beiträge von Künstlern aus aller Welt zum Thema „Versöhnung“. Ausgangspunkt ist der Dialog des berühmten Asketen Makarios von Ägypten (4. Jhdt.n.C.) mit einem Schädel:

MAKARIOS: Wer bist Du? SCHÄDEL: Ich war Priester der Heiden. Wenn Du für die Menschen betest, die in der Hölle sind, erfahren sie große Erquickung. MAKARIOS: Wie ist denn die Hölle? Wie die Erquickung? SCHÄDEL: Wir stehen da mitten in den Flammen. Unsere eigentliche Qual ist es aber, daß man *uns dort Rücken an Rücken gefesselt hat, so daß der eine das Gesicht des anderen nicht sehen kann. Das ist die eigentliche Hölle.* Wenn Du aber für uns betest, werden die Fesseln lockerer und wir können uns sehen. Das ist die Erquickung.

Mit dem Thema „Versöhnung“ haben wir vielleicht überhaupt jenes Zentrum erreicht, an dem das Herz der Orthodoxen Akademie in besonderer Weise schlägt. Der Überfall auf Kreta im Jahr 1941 spielte sich mit dem Absprung deutscher Luftlandetruppen nur wenige Kilometer von der Stelle ab, wo heute die Akademie steht. Ihm folgte eine der härtesten und grausamsten Besatzungszeiten, die ein von deutschen Truppen besetztes Land im Zweiten Weltkrieg zu erdulden hatte. In manchen kretischen Dörfern stand die Grausamkeit der deutschen Besatzung der im tschechischen Lidice oder im französischen Oradour nicht nach. Gewiß war auch der Widerstand der Kreter im Untergrund hart und verbissen. Alexandros Papaderos hat darin als Junge mitgekämpft und einige Monate des Krieges in einem deutschen Konzentrationslager verbracht. Diesen schmerzhaften Stich der Erinnerung kann und darf „die Pferdebremse“ keinem der deutschen Besucher und Tagungsteilnehmer ersparen – sie sind zahlenmäßig weitaus die meisten unter den ausländischen Gästen! Die Berichte darüber und die Besuche an entsprechenden Stätten vollziehen sich aber ganz in jenem Geiste der Versöhnung, der die Mönche des Klosters Gonia dazu brachte, die Gebeine der toten deutschen Soldaten so lange aufzubewahren, bis unweit von Kloster und Akademie ein Friedhof für die gefallenen Deutschen jener Jahre errichtet und eingeweiht wurde. Der konkreten Einübung in einen versöhnenden Umgang miteinander ist ein internationales Jugendprojekt gewidmet, das die Akademie jetzt in Angriff genommen hat: Jugendliche aus vielen Ländern sollen sich zusammenfinden zu einem Dorfaufbau-Projekt an der Westküste der kretischen Insel. Sie sollen im Aufbau eines kretischen Dorfes Kreta und seine Kultur kennen und respektieren lernen – gleichzeitig aber lernen, was es heißt, mitten in Unterschieden, Widersprüchen und Gegensätzen das Fest der Versöhnung zu feiern.

Das mir unvergeßlichste Fest, das ich während jener ökumenischen Weltkonferenz der Akademien 1972 in der Klosterkirche von Gonia mitfeierte, war die Liturgie in der Osternacht, als um Mitternacht der Priester die strahlenden Osterlichter entzündete mit dem Ruf „Christos anesti!“. Der alte Bischof Irineos sagte dazu: „Mittelpunkt unseres Glaubens ist die Botschaft von der Auferstehung Jesu Christi. Wenn Sie unsere Osterliturgie in der Osternacht mitbeten, werden Sie hören, daß die Osterbotschaft ihre Erfüllung findet in der Liebe der Menschen. Deshalb hat alles soziale Engagement von Christen seinen Ursprung in der Botschaft von der Auferstehung. Nicht der Tod ist das Ziel, sondern das Leben. Die Osterbotschaft ist Hoffnungsbotschaft für alle Menschen.“

Werner Simpfendorfer